



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Maßgebliches und Unmaßgebliches

Heeresfragen

Vom deutschen Militär-sanitätswesen. Aus dem vom preußischen Kriegsministerium herausgegebenen Sanitätsbericht 1909/10 ist zu ersehen, daß von 317626 insgesamt behandelten Mannschaften des deutschen Heeres 290464 unter militärärztlicher Behandlung genesen und wieder dienstfähig geworden und nur 598, das sind 1,9 Promille der Behandelten bzw. 1,1 Promille der Kopfstärke des Heeres, gestorben sind. Demgegenüber ist die Sterblichkeit der männlichen Gesamtbevölkerung im Alter von zwanzig bis unter dreißig Jahren eine beträchtlich höhere, denn im Jahre 1910 starben im Deutschen Reich 24283 männliche Personen der vorerwähnten Altersklasse und auch im Königreich Sachsen, dessen Sterblichkeitsziffer eine besonders niedrige zu nennen ist, starben im gleichen Jahre von 392675 männlichen Personen im Alter von zwanzig bis unter dreißig Jahren nicht weniger denn 1501, das sind 3,8 Promille — eine mehr als dreimal größere Sterbeziffer gegenüber der des deutschen Heeres. Von je 1000 insgesamt behandelten Soldaten sind 914,5 als geheilt und dienstfähig entlassen worden, was nicht etwa ein zufällig günstiges Ergebnis für ein einzelnes Jahr ist, da in den Jahren 1900/01 bis 1909/10 die Zahl der geheilt und dienstfähig Entlassenen durchschnittlich jährlich 910,0 betrug. Insbesondere sei hervorgehoben, daß von 404 Diphtheriekranken im Berichtsjahre nur 7 starben, das sind 1,9 Prozent gegen 3,4 Prozent 1899/1900 und 4,7 Prozent 1890/91. Auch die Wundinfektionskrankheiten, welche früher der Schrecken der Soldaten waren, spielen mit einem Zugang von 0,10 Promille der Iststärke des gesamten Heeres nur noch eine untergeordnete Rolle, ebenso der Unterleibstypheus mit 0,05 Todesfällen auf 1000 Mann der Iststärke, während im gleichen Jahre diese Verhältnis-ziffer für die französische Armee 0,55, für das österreichisch-ungarische Heer 0,21 betrug. Auch starben von hundert im Berichtsjahre in den Garnisonlazaretten behandelten Typhuskranken nur 9,9, während z. B. die Sterbeziffer bei

den in den sächsischen allgemeinen öffentlichen Krankenhäusern behandelten Typhuskranken im Durchschnitt der Jahre 1906 bis 1910 16,02 Prozent beträgt. Ferner belief sich im Berichtsjahre 1909/10 die Sterbeziffer an Lungenentzündung im deutschen Heere nur auf 0,15 Promille der Kopfstärke gegenüber 0,34 im französischen und 0,26 Promille im österreichisch-ungarischen Heere. Auch die Bekämpfung der Grippe, Ruhr und Tuberkulose unter den deutschen Soldaten hat in den letzten Jahren nachweislich große Erfolge gehabt. Übrigens betrug der Zugang von venerisch-kranken Soldaten in der deutschen Armee 20,8 Promille der Iststärke gegenüber 54,7 in der österreichischen und 65,9 Promille in der englisch-indischen. Von den venerisch-kranken deutschen Soldaten wurden 87 Prozent wieder völlig hergestellt. Es erübrigt noch hervorzuheben, daß der rechtzeitigen Ermittlung verborgener Geisteskrankheiten, insbesondere des angeborenen Schwachsinns und der erbten geistigen Minderwertigkeit die größte Aufmerksamkeit von Seiten der Sanitäts-offiziere zugewandt wurde. Die Sterblichkeit an Magengeschwür und an Unterleibsbrüchen ging erheblich zurück. Drei Fälle von schwerem, der innerlichen Behandlung trogenden Magengeschwür wurden operativ geheilt und die Zahl der trotz der Bruchoperation dienstunbrauchbar bleibenden Leute zeigte eine erfreuliche Abnahme. Von 1043 wegen Blinddarmentzündung beziehungsweise beginnenden Bauchfellentzündung operierten Soldaten konnten nicht weniger als 893, das sind 85,6 Prozent als dienstfähig wieder zur Truppe entlassen werden. Überhaupt war die operative Tätigkeit der Sanitäts-offiziere reich an Erfolgen. Kartoffelunfälle sind im Berichtsjahre überhaupt nicht vorgekommen, in welchem 2634 größere Operationen ausgeführt wurden. Nach Ausschaltung von neun von vornherein aussichtslosen chirurgischen Hilfeleistungen bei Selbstmördern und 11 Operationen bei zu weit verbreiteter Tuberkulose verbleiben 2614 schwere Operationen mit späterem tödlichen Ausgang in 85 Fällen, d. i. mit einer Mortalität von nur 32,5 Pro-

milie. Die Operationen bestanden in 21 Eröffnungen des Schädels, 114 Aufmeißelungen des Warzenfortsatzes, 3 Lufröhrenschnitten, 62 Eröffnungen der Brusthöhle, 110 Eröffnungen der Bauchhöhle, 1043 Blinddarmoperationen, 486 Bauchschnitten, 25 Aufmeißelungen bzw. Ausstragungen von Knochen, 20 Gelenkausfägungen, 37 Gliedabsektionen, 19 Gliedausschnitten, 92 Entfernungen von Geschwülsten, 24 Kropfschnitten, sämtlich mit Erhaltung der Dienstfähigkeit und 575 sonstigen Operationen. Die Mehrzahl der Operationen führte zu völliger Heilung mit Erhaltung der Dienstfähigkeit.

Das deutsche Militär-sanitätswesen steht somit auf einer sehr hohen Stufe, was uns zu der Erwartung berechtigen dürfte, daß die deutschen Sanitäts-offiziere auch in einem künftigen Kriege ihre volle Schuldigkeit tun werden. Das laufende Kalenderjahr erneuerte übrigens die Erinnerung an den pommerschen Wundarzt Arend, der vor hundert Jahren beim Verbinden im Feuer zweimal selbst verwundet wurde, und an den kurmärkischen Regimentsarzt Assing, der sich der Verwundeten im Kugelregen so unermüdet annahm, daß ihm Bülow das Eisene Kreuz für Kombattanten geben ließ. Trotzdem, und obwohl auch im Kriege 1870/71 unsere Militärärzte mit den Kämpfenden wetteiferten, werden sie heute nicht mehr so bewertet wie von seiten Bülows. Es erscheint daher nur sehr begreiflich und berechtigt, daß unsere Sanitäts-offiziere wünschen, daß man sie nicht als Offiziere zweiter Klasse betrachte und behandle, sondern betreffs der Ehrenerwerbungen und äußeren Abzeichen ihnen die gleichen Rechte wie den Truppenoffizieren gebe, was auch bei der Beratung der Militärvorlagen im Sommer dieses Jahres von verschiedenen Mitgliedern des Reichstages als dringend erforderlich bezeichnet worden ist, um dem noch immer vorhandenen Mangel an aktiven Sanitäts-offizieren abzuhelpen, was im Interesse unserer Soldaten not tut. Darauf ist schon mehrfach in politischen Tageszeitungen hingewiesen worden. An dieser Stelle sei nochmals betont, daß im Kriegs-falle die Ärzte des Beurlaubtenstandes, welche doch nur eine sehr kurze Übungszeit bei der Truppe hinter sich haben, kein vollwertiger Ersatz für die aktiven Sanitäts-offiziere

sind. Weiter ist der auch von verschiedenen Reichstagsabgeordneten geteilten Auffassung beizustimmen, daß die Vermehrung der Studierenden an der Kaiser-Wilhelms-Akademie nur als ein unzulängliches Mittel zur Verstärkung des Sanitäts-offizierkorps erscheint, weil deren Ausbildung erst im Jahre 1919 bzw. 1920 beendet sein wird, bis zu welcher Zeit unvorhergesehenerweise eine Mobilisierung des deutschen Heeres eintreten könnte, und weil überdies den süddeutschen Staaten eine Abhängigkeit von Preußen in bezug auf die Ergänzung ihres Sanitätskorps nicht erwünscht sein dürfte; überhaupt würde ein freier Zugang zu der militärärztlichen Laufbahn der einseitigen Lieferung der Sanitäts-offiziere von Berlin her bei weitem vorzuziehen sein. Zweifellos sind die durch die Heeresverstärkung geschaffenen besseren Aufsteigungs-aussichten für die Sanitäts-offiziere als ein großer Fortschritt zu begrüßen. Auch die günstigeren Besoldungs- und Aufsteigungsverhältnisse der Unteroffiziere sowie das neue eingeführte Tragen der Regimentsuniform seitens der Sanitäts-unteroffiziere werden zweifellos die Beschaffung eines Stammes tüchtiger Sanitäts-unteroffiziere erleichtern. Aber dadurch wird der bedenkliche Mangel an Sanitäts-offizieren nimmermehr ausgeglichen. Denn, wenn es auch gelingt, die Unteroffiziere in den handwerksmäßigen Handgriffen des Wundverbandes, der Krankenpflege und des Verwundeten-transportes genügend auszubilden, so werden sie dennoch den neuartigen und unberechenbaren Aufgaben, welche ungewöhnliche Verwundungen und Seuchen in fremden Ländern mit sich bringen, verständnislos gegenüberstehen und vor allem dürfte ihnen die hohe Berufsauffassung, welche dem Sanitäts-offizier eigen ist, gänzlich abgehen, wie auch die Geschichte der Napoleonischen Feldzüge zeigt. Aus diesen Gründen ist es dringend wünschenswert, daß die Reichstagsabgeordneten immer und immer wieder die berechtigten Wünsche der Sanitäts-offiziere nach Hebung ihrer Stellung nachdrücklich vertreten, was einige Mitglieder des Reichstages bereits in anerkannter Weise getan haben.

In der Fremdenlegion. Erinnerungen und Eindrücke. Von Erwin Rosen. 21. Auflage.

Preis geb. 6 Mark. Stuttgart, Robert Luz (Memoirenbibliothek).

Die französische Fremdenlegion rekrutiert sich zur Hälfte ungefähr aus Deutschen. Sollte es nicht möglich sein, diesen deutschen Jungbörn der Truppe zu verstopfen? Ihr Bestand könnte damit ernstlich gefährdet werden. Seit langem sind Bestrebungen im Gange, das deutsche Volk, insbesondere die militärpflichtigen Schichten über die wahren Zustände im Korps durch Vorträge in Versammlungen aufzuklären. Das ist sehr anerkennungswert, genügt aber allein nicht; das geschriebene Wort muß tatkräftig mitwirken. Welche Illusionen sind es denn, die die jungen Leute in die französische Uniform treiben? Sind es die vier (!) Pfennige täglichen Soldes? Ist es die Arbeit, anstrengende

Arbeit unter der afrikanischen Sonne, die der Legionär neben dem Soldatsspielen dem französischen Staat kostenlos leisten muß? Was erwartet den, der seine Jugendkraft dem französischen Interesse in fünf bis zehn Jahren geopfert hat und nach dieser Zeit ohne Anspruch auf Pension auf die Straße gesetzt wird? „Man kann gar nicht zweierlei Meinung sein über diese Institution“, sagt Erwin Rosen, der sie aus eigener Anschauung kennen gelernt hat, in dem vorliegenden Buch. Glänzend geschrieben, rückt es das Schicksal des Unglückseligen, der sich zum Eintritt hat bewegen lassen, in die rechte Beleuchtung. Wir wünschen dem Buch die weiteste Verbreitung, eine solche ist nicht das schlechteste Mittel, der Anziehungskraft der Legion auf die deutsche Jugend entgegenzuwirken.

Sch.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.

Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Berlin-Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1a.

Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 8630, des Verlags: Amt Lützow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Defauer Straße 86/87.

Pädagogium

Zwischen Wasser u. Wald äusserst gesund gelegen. — Bereitet für alle Schulklassen, das Einjährigen-, Primaner-, Abiturienten-Examen vor. Auch Damen-Vorbereitung. — Kleine Klassen. Gründlicher, individueller, eklektischer Unterricht. Darum schnelles Erreichen des Zieles. — Strenge Aufsicht. — Gute Pension. — Körperpflege unter ärztlicher Leitung.

Waren in Mecklb. am Müritzsee.